# Der Morgenstern.

Herausgegeben von Benjamin Burkholder, Dreyviertel Meilen nördlich von Waterloo, an der Wohnung von Christian Burkholder, in (G. D.) Ober Canada.

"Recht und Gerechtigkeit, ohne Ansehen der Person."

Band 1.] Donnerstag, den 2. Juli, 1840. [No. 47.


## Mancherley.

### Weisheit Gottes in dem ganzen Zusammenhang der Natur.

Gleichwie alle Glieder unsers Leibes zusammengenommen ein einziges sehr weise eingerichtetes Ganzes ausmachen, so sind die verschiedenen Arten natürlicher Dinge einzelne Glieder, woraus die oberste Weisheit ein vollkommenes Ganzes zusammengesetzt hat. Daß in der Natur alles verknüpft sey, und sie also nur Ein Ganzes ausmache, wird auch einem nur halb aufmerksamen Verstand einleuchtend werden. Die verschiedenen mineralischen Arten von Erden erhalten offenbar das Pflanzenreich: ohne dieses könnten die Thiere nicht leben. Feuer, Wasser und Luft sind unumgänglich nöthige Stücke zur Erhaltung dieser ganzen irdischen Natur. Also ist ein unauflösliches Band zwischen den Dingen dieser Erde. Die ganze Erde aber hat, wie uns die Naturforscher zeigen, eine nothwendige Verbindung mit der Sonne und den übrigen Planeten, ja mit der ganzen Schöpfung. So unendlich viele Sachen in Eins zu vereinigen, nicht weniger als unendliche Weisheit erfordert. Diese allein war im Stande, Millionen verschiedene Sachen so zu vereinigen, daß immer eines dem andern dienen mußte.

Wenn wir auf diesem unermeßlichen Meere der Schöpfung die allein sichern Ufer nicht verlieren wollen, so müssen wir nur bey unserm kleinen System der Erde bleiben. Die Weisheit, welche wir da erblicken, kann uns für das Ganze genugsame Gewähr leisten. Wir wollen nur das betrachten, was uns nahe vor Augen liegt. Laßt uns einmal das Thierreich gegen die ganze Einrichtung der Natur halten, und alle allgemeinen Bedürfnisse der Thiere überdenken, so werden wir die harmonische Einrichtung der Natur bewundern. Die Wärme, die Luft, das Wasser, das Licht, diese Sachen sind zu ihrer Erhaltung unentbehrlich. Allein es ist nicht gleich wie viel sie von jedem Elemente haben. Zu viel oder zu wenig wäre ihnen gleich schädlich, es würde die ganze Natur in ein verwirrtes Choas verwandeln. Ein geringer Grad der allgemeinen Wärme würde alles Lebendige tödten. Denn, wenn unsre Sonne überhaupt mehr Wärme von der Sonne bekäme, so wäre nothwendig die Sommerluft in allen Ländern heisser als sie jetzo wirklich wird. Die Erfahrung zeigt aber, daß in allen Ländern oft so warm wird, daß bey der geschwinden Vermehrung oder längern Dauer derselben, Menschen und Thiere sterben und die Pflanzen verdorren würden. Hätten wir weniger Wärme, so würde es nicht bestehen, da schon jetzt die Kälte oft so stark ist, daß das Leben der Thiere in Gefahr steht und viemals wirklich einfrieren. Die Erde steht also gerade in der Verbindung der Sonne, der Quelle der Wärme, die allein den Geschöpfen nützlich ist, indem jede andre sie zerstören würde. Diese weise Mittelstrasse hat die Natur auch mit der Luft getroffen. Von der Schwere der Luft rührt hauptsächlich das Aufsteigen der Dünste her, von ihrer Leichtigkeit der Regen. Wäre die Luft nicht so eingerichtet, daß sie bald leichter, bald schwerer werden könnte, so würden wir solche Verschiedenheit der Witterung nicht haben, als zum Wachsthum der Pflanzen und als auch das Leben der Thiere erfordert. Wäre die Luft überhaupt schwerer, als sie ist, so würde sie mit mehr Dünsten, Wolken und Nebeln erfüllt werden, sie wäre also naß, ungesund, und Pflanzen und Thieren schädlich. Wäre sie leichter, so könnten die Dünste nicht in die Höhe und in die Wolken zusammenziehen. So ist es mit allen Dingen beschaffen; überall hat die genaueste Weisheit das rechte Mittel bestimmt. Und wie aber in dieser einzigen Absicht, das Leben der Thiere zu erhalten, alle Elemente auf das vollkommenste eingerichtet sind eben so gut harmoniren sie mit allen übrigen Dingen in der Natur. Die Luft ist nicht blos da, um die nöthigen Veränderungen des Wetters zu befördern, sie ist zugleich die Mutter des Schalls. Sie muß also auch nach dem Ohr eingerichtet seyn. Dieses Verhältniß ist gleichfalls vollkommen weise. Denn wäre sie mehr oder weniger frisch, dicker oder dünner, so würde das Ohr die größte Unbequemlichkeiten davon empfinden. Die angenehme Stimme des Menschen würde entweder einem rollenden Donner oder einem Zischen der Schlangen gleich seyn. Die Luft dienet ferner dazu, den Umlauf des Geblütes zu befördern. Sie dringt in die kleinsten Adern des Körpers. Wäre sie dichter, so würde ihre Kraft alles zerreissen: wäre sie dünner, so würde sie ohne Wirkung seyn. Es sind noch andre Verbindungen der Luft mit andern natürlichen Dingen, und sie scheinet für jedes insbesondere den besten Grad ihrer Eigenschaften zu haben, so vortrefflich stimmt sie mit allem überein. Wenn wir nun bedenken, wie viele tausend Arten der Thiere und Pflanzen die Luft, die Wärme und das Licht gleich nöthig haben, daß aber eine jede dieser Arten auserst gebauet, stärker oder schwächer ist, und wenn wir dabey erwägen, daß sich die Elemente für alle gleich gut schicken, daß sie unendlich vielen Bedürfnissen zugleich genug thun, so müßen wir gestehen, daß eine Weisheit, welcher nichts zu schwer ist, alle diese Dinge in die schönste Harmonie gebracht habe.

Kurz, alles ist in der ganzen Natur nach Zahl, Gewicht und Maaß eingerichtet und zu einem großen Endzwecke bestimmt. Nicht allein die prächtig stehende Pflanze, nicht allein das nahrungsvolle Gras; das arbeitsame Roß, die Heerden vom großen und kleinen Vieh, welche uns speisen; die Minen, welche uns Vorrath zum Schmuck und zur Nothdurft liefern; das Meer, welches unsre Tafeln mit Ueberfluß besetzet, und den Reisenden von einem Weltstrich zum andern bringt; nicht allein die Gestirne, deren Einflüsse dem Blödesten in die Sinne fallen, nehmen eine wichtige Stelle in der Natur ein. Sondern sogar jedes Moos, jede Muschelschaale, jedes Insekt gehört zu der Vollkommenheit des Ganzen.—Allmächtiges Wesen! Schöpfer und Erhalter aller Dinge! Kann ich alle diese Gegenstände betrachten, ohne an dich zu denken und deine Weisheit zu bewundern? Ohne deinen göttlichen Strahl würde alles schreckhafte Finsterniß und ohne Ordnung und Uebereinstimmung seyn. Ohne dich würde kein Vergnügen auf der Erde seyn. Nur deine Weisheit hat die ganze Natur so schön und so nützlich eingerichtet.

Nur deine Weisheit schmücket,
Bereichert und erhält
Und segnet und beglücket
Die lebenvolle Welt.
Sie rühme mein Gesang!
Ich singe dir und preise
Dich Gott, denn du bist weise:
Dir weih ich Lob und Dank!

[Sturm.

### Der Kornhalm

Du siehest, mein Leser, wie von Tag zu Tag das Getraide zu größerer Höhe emporwächst und wie die zarten Halme allmählig zu ihrer Reife kommen, um uns nach einigen Wochen den nährenden Segen des Bredtes zu überliefern. Ueberstehe einmal ein Roggen- oder Waizenfeld, überrechne in Gedanken die Millionen Körner, welche auf einem einzigen Acker gewachsen sind: und sinne der allerweisesten Einrichtung nach, durch welche uns GOtt diesen Ueberfluß verschafft hat. Welche Anstalten waren nöthig, um dir das unentbehrlichste Nahrungsmittel zuzubereiten! Welche Verwandlungen und Stufenfolgen mußten erst in der Natur geschehen, ehe die Kornähre empor wachsen konnte! Nun steht sie da, um dir mit ihrer Frucht künftig zur Nahrung zu dienen: jetzt ladet sie dich zum Nachdenken über ihren Bau ein. Betrachte sie aufmerksam, mein Leser.

Wenn das Saamkorn eine Zeitlang in der Erde gelegen hat, so treibt es endlich einen Halm in die Höhe. Er steigt gerade empor, und zwar stuffenweise, um die Zeitigung des Korns nach und nach zu befördern. Seine Höhe, welche vier bis fünf Schuh geht, hat eine sehr weise Absicht. Sie dient dazu, daß die Körner nicht durch die Feuchtigkeit, welche aus der Erde dünstet, verdorben werden, und in Fäulniß gerathen. Seine höhe befördert zugleich die Läuterung des Nahrungssafts, welcher ihm aus der Wurzel zufließt, und die Rundung des Halms selbst muß diese Wirkung vermehren. Denn auf diese art dringt die Wärme auf allen Seiten gleich stark in den Halm. Aber wie ist es möglich, daß ein so dünner Stengel bestehen, oder die fruchtbare Aehre tragen kann, ohne niedergedrückt, oder von dem schwächsten Winde zerknickt zu werden. Auch dafür hat der Schöpfer bei dem Bau des Halms gesorgt. Er hat den Stengel mit vier starken Knoten begabt, die ihn, wie angeschraubte Schienen, zwar unterstützen, aber ihm doch nicht das Vermögen, sich zu beugen, nehmen. Allein auch der Bau der Knoten ist mit einer besondern Weisheit veranstaltet worden. Sie sind mit sehr feinen Löcherchen versehen, gleich einem zarten Sieb; durch diese Oeffnungen kann der Saft empor steigen, und die Sonnenwärme hineindringen. Diese verdünnet die Säfte, welche sich darinn sammlen, läutert sie, und macht, daß sie gleichsam durchgeseigt werden. Das schlanke Wesen, welches dem Halm eigen ist, dient zu seiner Sicherheit, da er so sehr von den Stürmen und Schlagregen niedergebeugt wird. Würde er steifer oder härter seyn, so könnte er zwar allen Anstalten Troß bieten, allein wie könnte er hernach das Lager der Armen werden?

Neben dem Haupthalme treiben noch andere niedrigere nebst Blättern hervor, die, weil sie den Thau und Regen aufsammeln, der Pflanze selbst die nöthige Nahrung zuführen. Unterdessen bilden sich nach und nach die Körner das edelste an der Pflanze. Um dieselben vor allen Zufällen u. Gefährlichkeiten zu verwahren, welche diese zarten Kinder der Erndte in der Blüthe tödten könnte, so schließen sich die beiden obersten Blätter des Halms genau an einander, und vereinigen sich, um die Aehre auf das sorgfältigste zu bewahren, aber auch derselben die nöthigsten Nahrungssäfte zu verschaffen. Doch so bald der Halm inzwischen völlig aufgebauet ist daß nunmehr die Körner durch denselben alle Säfte selbst bekommen können; so verdorren diese Blätter allmählig, damit der Frucht selbst nichts mehr entzogen werde, so daß die Wurzeln nichts Ueberflüssiges mehr zu ernähren haben. Wenn nun dieses Gerüste wahrgenommen ist, so zeigt sich das Gebäude selbst in seiner eigenthümlichen Schönheit. Der Halm, mit der Krone auf dem Haupte, bewegt sich frei, und die Spitzen der Aehren dienen demselben sowohl zur Zierde, als auch zu einer Schutzwehre wider die Raubereien der Vögel. Das durch warme Regen erquickte Korn blühet zu rechter Zeit, macht dem Landmann die beste Hoffnung, wird immer weißer, und endlich beugt sich sein Haupt unter der Last seiner Fruchtbarkeit von selbst unter die Sichel, und füllet die Scheuern.

Welche Wunder der Weisheit und Allmacht offenbaren sich in dem Bau eines Kornhalms! Und diese achten wir gemeiniglich nicht, weil sie uns täglich vor Augen stehen. Aber was soll GOtt mehr thun, wenn wir auf diese Beweise seiner Herrlichkeit nicht merken wollen? Unempfindlicher, undankbarer Mensch, gib doch dem sanften Gefühl der Freude und des Danks in deiner Seele Raum. So lange du fähig bist, gefühllos ein Kornfeld zu betrachten, so bist du der Nahrung nicht werth, die es dir in so großem Ueberfluß mittheilt. Komm, lerne menschlich denken, lerne die großen Freuden empfinden, welche darin liegen, wenn du überall in jedem Geschöpf deinen Schöpfer findest.—Dann erst erhebest du dich über die Thiere, und näherst dich dem Glück der vollendeten Gerechten.—[Sturm.]

### Die Mäßigkeits-Sache.

Unter den vielen Lastern die im Schwange gehen, ist wohl keins das solche mannigfaltige und traurige Folgen nach sich zieht, als das Laster der Trunkenheit. Ein Trunkenbold wird gewöhnlich auch fähig, andere, und oft die abscheulichsten, Laster zu begehen.—Die größte Anzahl der unter uns begangenen Mordthaten rühren von diesem Laster her.—Die meisten Schlägereyen—die gehäuften Prozesse in unsern Gerichtshöfen, rühren aus der nämlichen Quelle her.—Die Mehrzahl derer, die in unsern Armenhäusern erhalten werden müssen, werden durch Trunkenheit dahin gebracht. In Amerika, mehr als in irgend einem Lande, ist dieses Laster im Schwange gewesen—und es ist noch immer in fürchterlicher, grausiger Gestalt unter uns, obschon nicht mehr—bey Weitem nicht mehr so allgemein, wie es vor 10—15 Jahren gewesen ist.

Und das ist gewiß, daß die Mäßigkeits-Gesellschaften viel—sehr viel beygetragen haben, um dieses Laster zu verringern.—Das hat die Erfahrung gelehrt und bestätigt. Und wenn alle tugendhafte, nüchterne und fromme Menschen sich es zur Regel machen würden, kein starkes Getränke zu gebrauchen, (ausgenommen als Arzeney) in kurzer Zeit würde die Trunkenheit aussterben! Viele tausende Bauern sammeln ihre Erndten ein, ohne einen Tropfen Branntweins auszutheilen. Und ihre Früchte werden so gut, und besser eingeerndet wie vorhin, während sie weniger Zank und Streit als sonst zu ertragen haben.

Es sind uns etliche Gegenden in Pennsylvanien bekannt, wo unsere reichen deutschen Bauern in einem Umkreis von sechs Meilen nicht das Geringste von geistigen Getränken auf ihren Fruchtfeldern im vorigen Sommer gebraucht haben. Und wir erfuhren von Einigen derselben, daß sie noch nie solche frohe und friedliche Erndtezeit gehabt hätten.

So könnte es überall seyn. Der gütige Schöpfer, der uns mit Früh- und Spätregen segnet, der verdient doch nicht durch seine Güte, daß wir seine Wohlthaten empfangen sollten, als währen wir Heiden! Und doch, auf wie manchem Eichenfeldern sehen wir eine Gesellschaft Menschen, die sich durch Getränke wie Unmenschen betragen. Es ist eine Schande in einem christlichen Lande solche Auftritte zu sehen, wie wir sie schon öfters ansehen mußten.

An euch wenden wir uns, Christliche Bauern, die ihr einen Abscheu daran habt, und ermuntern euch, diesem schrecklichen Uebel zu steuern. Ihr könnt viel thun, wenn Ihr es nur wollet. Blickt um euch her; sind nicht manche Familien derer, die für euch arbeiten in Noth und Elend! Und sind nicht Manche durch Trunkenheit dahin gebracht worden? Vor einigen Jahren kannten wir eine Familie, welche oft für zwey Tage lang keinen Bissen Brod im Hause hatte. Der Mann war ein Taglöhner und war dem Trunk leidenschaftlich ergeben. Er hatte eine liebenswürdige Frau und fünf Kinder. Wenn er Abends seinen Lohn erhielt, (es war gewöhnlich in Brodfrucht) so gieng er zur Distillerie und vertauschte es für Branntwein, und seine Familie litt entweder Hunger, oder mußte betteln. Der Bauer, für den er arbeitete, kam endlich zum Entschluß, gar keinen Branntwein mehr zu gebrauchen. Der Taglöhner wurde gefragt, ob er ohne Getränk arbeiten könne? Er schämte sich zu sagen, daß er nicht könne, und willigte ein. Es war in der Erndte. Dreyßig Schnitter waren im Feld—keiner von ihnen trank etwas Starkes—alle waren freh und heiter, und alles g'eng gut. Als der Taglöhner des Abends nach Hause kam, fand er seine Frau tief stöhnend im Zimmer auf und ab gehen. Sie und ihre Kinder hatten darben müssen, und waren ohne gehörige Kleidung um aus dem Hause zu gehen. Des Lebens müde war sie bis zum Rande der Verzweiflung gekommen. Er bemerkte es, und fuhr nach der Ursache.—"Du bist es!" rief sie ihm entgegen, "du willst ja, daß ich und deine Kinder mit dir verderben sollen! Ich kann nicht länger"—[Er unterbrach sie in der Rede.]

"Frau! gram dich nicht länger," versetzte er: "heute habe ich den Branntwein aufgegeben, und ich fühle glücklicher und besser auf die heutige Tagesarbeit, als ich seit 3 Jahren gethan. Mit Gottes Beystand rühre ich keinen mehr an so lang wie ich lebe."

"Gott sey Dank!" sagte die freudig bestürtzte Frau—"nun will ich noch leben.—Denn ich war des Lebens müde, und ich wurde versucht, mein Leben heute Nacht zu beendigen. Dort stehts auf dem Tisch, [sie wies auf eine Tasse, in welcher sie Gift bereitet hatte] und wärest du fünf Minuten später gekommen, so wäre es um mein Leben geschehen!"

* * * * * * *

Um kurz zu seyn, er verblieb seinem Vorsatz treu—er riß sich von allen Versuchungen los—schloß sich an eine Mäßigkeits-Gesellschaft an, wo er ermuntert und unterstützt wurde in seinem Vorsatz getreu zu bleiben, und jetzt lebt er und seine Frau glücklich und im Segen. Er besitzt jetzt ein Eigenthum, auf dem er sich ehrlich ernährt, und wird geschätzt und geliebt von Allen die ihn kennen. Seine Rettung verdankt er jenem Bauer, der ihn von der Versuchung zu geistigen Getränken abhielt.

Sehet, so könnte mancher gerettet werden—oder (was noch besser ist) so könnte Mancher bewahrt werden, je in solches Laster zu fallen.—Wir hoffen, daß viele Bauern, die es noch im Gebrauch haben, dieses schädliche Feuerwasser (wie es von den Indianern genannt wird) zu gebrauchen, zu dem Vorsatz kommen werden, die kommende Erndte ohne dasselbe zu thun. Getränke ist es nie von Gott bestimmt worden.

[Christl. Zeitschrift.

---

Am Ende werden noch die gesammten Freundseligkeiten und der ganze Krieg Englands mit China einem ehrlichen Tax und großen Liebhaber des löblichen Borens unter der Schiffsmannschaft eines Baltimore Kauffahrers zur Last gelegt. Besagter Hero, Baltimore Tom genannt, soll bey einer Lustpartie an's Land am letzten 4ten July in einem kleinen Dorfe der Hong Kong-Bay oder bey Rückkehr an's Schiff, unter seinen Kameraden allein gegen einige brittische Seeleute, die ihnen aufstießen, gepralt haben, er getraue sich den besten unter ihnen und allen ihren Kameraden zu "bigten." Man ließ dem Großthuer dieß Mal seine Prahlerey hingehen, beschloß aber eine Gelegenheit zu finden, seine Geschicklichkeit auf die Probe zu stellen. Beyde Partheyen trafen bald darauf wieder zusammen, nur war Tom nicht darunter. Es ging friedlich unter ihnen ab; als aber die amerikanischen Tars [deren Hüte mit goldnen Blättern geschmückt waren, welche sie den Chinesen nach einer für sie so eben glücklich abgelaufenen Balgerey abgenommen hatten] diese Heldenthat und das Aufbrechen einer Pagode, so wie die Vernichtung der darin enthaltenen Götzenbilder den englischen Matrosen erzählten, bekamen diese Lust, den Schauplatz des Kampfes in Augenschein nehmen zu wollen. Dort angelangt, wurden sie von den erbitterten Bewohnern des Dorfes grimmig angegriffen, siegten aber nach hartnäckigem, blutigem Widerstande über sie und trieben sie aus dem Dorfe. Ein Chinese kam bey diesem Kampfe um, die 5 englischen Kampfgenossen (oder 5 von ihnen) wurden, in Eisen geschlossen, auf dem Schiff Diana nach London gesendet, wo sie indessen, bald auf freyen Fuß gesetzt wurden. Solch' ein Vorgang mag zu der Erbitterung der Chinesen gegen England einen Grund mit gelegt oder diese vielmehr aufgefrischt haben, da diese Erbitterung sich von früheren, bedeutenden Kämpfen zwischen Engländern und Chinesen herschreibt; solch' eine Kleinigkeit aber zur Ursache des ganzen jetzigen Mißverhältnisses dieser Nation machen zu wollen, ist "a hoax"; auf Tom aber sollte man in der That etwas aufmerksam seyn, nicht um ihm sein nobles Fechttalent durch Tadel oder Strafe zu verleiden, bewahre—sondern im Gegentheil zu probiren, ob nicht in Folge dieser schätzbaren Gabe ein guter Congreßmann aus ihm gemacht werden könnte.

[Alte und neue Welt.

---

So weit wir noch gehört haben, sind hier in Waterloo und den angrenzenden Taunships, die Aussichten einer reichlichen Ernte, sehr befriedigend. Auch vernehmen wir aus fast allen Gegenden der Vereinigten Staaten, daß man auch dort zur Hoffnung einer guten Ernte berechtigt ist. Dem Geber aller guten Gaben, gebührt Lob und Dank für seinen göttlichen Segen.—[Canada Museum.]